

Kugelfaçon

lieben Brautleute

Ist modern und praktisch, deshalb
nur solche Verlobungsringe.
In jedem Gewicht und gesetzlich gestempelt vorrätig.
Das Eingravieren der Namen im Beisein der Kunden sofort und gratis.
Ludwig Mauer, Bochum,
Marienstrasse 14. Kath. Gesellenhaus.
(Umsonst zu jeder Weckuhr ein Schutzgehäuse.)

Verdingung.

Die sämtlichen Arbeiten und Lieferungen zum
**Neubau des kath. Lehrerinnen-Seminars
zu Bochum**
sollen im Einzelnen oder im Ganzen vergeben werden.
Kostenanschläge, Zeichnungen und Bedingungen liegen im
Bureau des bauleitenden Architekten Herrn H. Wiersers bis
zum 21. d. Mts. zur Einsicht auf.
Offerten mit entsprechender Aufschrift müssen bis zum
22. d. Mts. beim Unterzeichneten geschlossen eingereicht
werden.
Bochum, den 12. März 1904.

Der Architekt:
H. H. Harbort, Prof.

Henkel's
Bleich-Soda
Bestes u. billigstes
Wasch- u. Bleichmittel.

Aloisianum in Gelsenkirchen (Westf.)
Komplett für kath. Schulen d. Gemarkung, Westfalen u. d. Rheinlande.
Geistl. Leitung. Telefon 593 Wkt., unter 14 Jahren 450 Wkt.

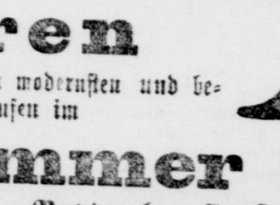
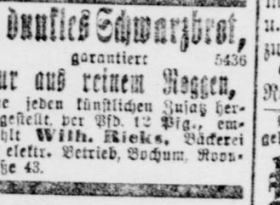
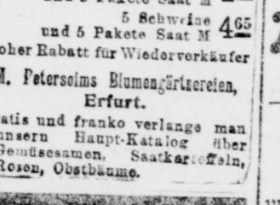
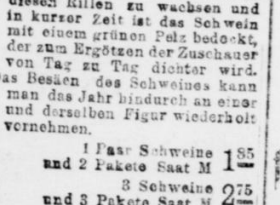
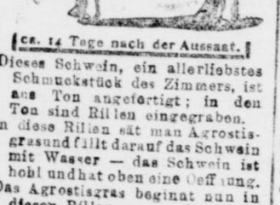
Eier
Rein frisch
zu haben bei
Jos. Bolte, Bochum,
Bismarckstr. 36/37

Bauplätze,
an der Albert- und Feld-Strasse
gelegen, sind unter günstigen Be-
dingungen von mir zu kaufen.
August Hader, Bochum,
Kugelfaçonstr. 12

2 Zimmer sofort oder später zu
vermieten. Näheres Bochum, Bismarck-
strasse 10.

Achtung! Nur gegenwärtigen Saison können Sie Ihren Bedarf an
wirklich guten und eleganten
Schuhwaren
in allen Sorten, und in jeder Ausführung, sowie in den modernsten und be-
quemsten Formen am vorteilhaftesten einkaufen im
Schuhwarenhaus Friedr. Sommer Bochum,
Friedrichstraße 1.
In. Qualitäten. Vorzügliche Passform. Billigste Preise.
Für Confirmanden und Communikanten extra billige gestellte Preise!

Murro das Wunderschwein.



Ziehung bereits
am 23. u. 26. März.
17. große Freiburger Münze.

Geld-Lotterie

12184 322500 Mk.

Alle Gewinne bar ohne Abzug.

1. Hauptgewinn 60 000 Mk.

2. " 40 000 "

3. " 20 000 "

4. " 10 000 "

Lose à 3.30 Mk.

Porto u. Zirk 25 Pfg.

Karl Anger, Buchhändler,
Mainz.

Telephon 1254. Reichsb.-Circ.-Konto.

Empfehle täglich frisch
eintreffend:

Frankfurter Kopfsalat,

Frankfurter Blumenkohl,

adieu den Artischocken,

die den Spargel,

Canarische Tomaten,

Exotische Maikräuter.

Ananas.

Berner:

neue Algier- und Malta-

Cartoffeln.

A. Malies-Heringe.

A. Barenberg,

Bochum.

Telefon 790.

Hausverkauf.

Grossartiges Etagenhaus

mit Garten, Gartengasse, billig

u. unter glückl. Bedingungen

zu verkaufen.

C. Steiner, Bochum.

Moltstr. 60. Telephon 874.

Von den zum Hause gehö-
rigen

Ländereien

haben noch einzelne Teile, Größe

nach Wunsch zu vermieten.

Bedingungen erbitten in der Restau-
ration Bismarckstr. am Westfälischen
Platz 47.

Cl. Eriemann.



Bei der Arbeit recht beginnen,
Beim Genießen rechter Schluss.

**Täglich erscheinendes
Unterhaltungsblatt**

Träume sind nicht Taten:
Ohne Arbeit wird dir nichts
geraten.

r. 64.

18. März 1904

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Nachdruck verboten.)

„Was mein einst war“, wiederholte er aufsprin-
gend, und durch das Zimmer schreitend. „Warum
ist es jetzt nicht mehr mein? Mein Weib, mein Kind,
warum habe ich sie verlassen? — Warum? — Weil
ein Bösewicht kam, der meine Gattin heiratete, ihr
schmeichelte und mir ihre Liebe stahl. — Das ist die
Wirklichkeit! — O, fort ihr Augen, fort du vorwurfs-
voller, entsetzlicher Mund! Ich will es nicht mehr
hören, dies „Paul, ich bin unglücklich!“ und doch,
kann denn die Schuld so frei auftreten? — O Gott!
wenn ich mich damals geirrt hätte, wenn ich wegen
eines Strohhalms mein Leben lang einsam ge-
wesen wäre? — Und sie? War sie nicht auch einsam
und verlassen? Nein, ihr Weib das Kind, mein
Kind, meine Liebe, kleine Helene! — Nein, nein, sie
war nicht einsam!“ rief er plötzlich mit wilder Gefühls-
fülle. „Hier in dieser Stadt habe ich ja deutlich ihre
Schuld erkannt, sie hat sich ja ihres Tuns wegen von
dem Kinde getrennt, denn dieses war damals nicht bei
ihr. Und war sie dennoch unglücklich? Ach, sah auch
Hugo von Bergen nicht in ihrer Nähe. O Gott, rette
mich vor Wahnsinn! War ich es damals, als ich sie
verließ, oder bin ich es jetzt?“

Der Unglückliche wollte, mußte sich zureuen,
nahm Gut und Geld und eilte zu den weitverbreiteten
Galerien, in denen sich Meisterwerke an Meistern
reiheten. Er bemühte sich die Statuen und Gemälde
aufmerksam zu betrachten, doch was half es? Die
mühseligen Engeln auf diesem großen Fels, wel-
che den Tabernakel umgaben, hatten sie nicht alle
dieselbe sanfte Gesichtszüge und das blonde Locken-
haar: kleine Helene? Und dort jenes Bild mit
dem schönen Mädchenkopf: waren es nicht Käthchens
Augen, die ihn träumerisch, geheimnisvoll an-
schauten? — So er nicht überhaupt in jedem Bilde
eine Ähnlichkeit mit seiner Gattin oder dem Töchter-
chen? Langsam wandelte er weiter, eine unaussprech-
liche Sehnsucht nach dem Glücke seiner Jugend, nach
Weib und Kind überkam den einsamen Mann, und
hätte er Käthchen heute wieder hier gesehen, er
würde die Gelegenheit besser benutzt und eine An-
näherung versucht haben. Er sah sie im wolkigen
Himmel oben auf dem Felsgipfel stehen, das gold-
blonde Haar wehte unter dem Sommerhute hervor
im Abendwinde — eine hohe, poetische Erscheinung,
so wie die Wälder des Wanders an.

Die Gallerien waren überfüllt und ein Menschen-
strom drängte und wogte durch die Räume. Paul
ließ sich stumm willenslos mit fortziehen und ge-
langte durch den Korridor nach den an der anderen

Seite liegenden Sälen. Blühhad hatte sein Herz und
wie seufzend blieb sein Auge an dem äußersten
Ende des Ganges hängen. Von den kopierenden
Malern und Malerinnen etwas entfernt arbeitete
eine Dame an einer Staffelei. Er konnte nicht das
Gesicht der Malerin sehen, aber was er sah und ihn
fesselt machte, waren die schlanken Gestalt und die
goldig schimmernden Flechten. Ein Murren der
Neberräucher entfuhr seinen Lippen, und die Dame
sah ihn auch vernommen haben, denn sie drehte
sich um und wandte ihm ihr Antlitz zu. Nein, sie
war es nicht, die Gattin. — Wie konnte er auch nur in
der Malerin seine Gattin mähnen?

Noch wehmütiger gestimmt, verließ er die Gal-
lerie. Am Nachmittag erging er sich in der Umgegend
der Stadt. Die Sonne neigte sich bereits und be-
gann die Häuser ihres Abendroths zu entwickeln.
Paul verfolgte langsam die breite prächtige Straße,
die sich in sanften Windungen aufwärts zieht.
In den Willen reisten die Drängen, die Weinranken,
mit Trauben beschwert, schlangen sich gleich Grün-
landen von Baum zu Baum. Immergrüne Eichen,
Vorderen und Cypressen gaben einen schönen Himm-
elsgrund für die mit brennend roten Blütenbüschen be-
setzten Gebüsch. Schwarzwälder Kinder mit lebhaft
graziösen Bewegungen spielten in den Anlagen.
Mönde in braunen Mänteln wandelten, ihr Gewand
betend, einher. Und blühte er zurück, so entrollte sich
vor ihm das entzückendste Bild. Die goldenen Blüten
des hochaufgeschossenen Strohens, von zahlreichen
Bienen munterlich überflogen, aus dem Säulengiebel
der Stadt die gewaltige Kuppel des Domes hervor-
ragend, die stierlichen, schlanken Türme der vielen
anderen Kirchen, die phantastischen der Paläste; das
Ganze umrahmt von den edel geschwungenen Linien
der Bergkette, von deren Höhen Schlösser hinerüber-
schauen.

Die Felsstraße verlassend, schlug Paul einen
schmalen, aber wunderbar schönen Fußpfad ein. Die
Strahlen der Sonne ruhten leuchtend auf der Mar-
mor-Fassade der Kirche, um welche sich der große
Gottesacker erstreckte. Käthchen trübten einen
magischen Schein um dieses große Totenfeld, um die-
ses Feld der Tränen. Die glänzenden, spiegelglatten
goldenen Schein der marmornen Steinplatten stimmten im
Gedächtnis des Abends. Paul war geblen-
det, übermächtig von dem noch nie empfundenen Anblick.
Er wanderte zwischen den Grabsteinen und Monu-
menten hin, um diese oft wahren Kunstwerke zu be-
sehen. Auf einer Marmorplatte stand ein Blumen-

topf aus Porzellan, auf dem mit goldenen Buch-
staben „Cäcilie“ geschrieben war. „Morta a l'eta
di 3 anni“ war auf dem Steine zu lesen. Lange
betrachtete Paul dieses Grab.

„Warum hat sie so früh sterben müssen, die klei-
ne fröhliche Cäcilie“, sagte er. „Wie grauam ist es
vom Seidenmann, Menschen zu brachen, während er
welke Blumen, die langsam Blüht um Blüht verlieren,
verschont? Wie viel Tränen mögen wohl des Kindes
wegen geflossen sein? Wer wird um mich weinen,
wenn ich nicht mehr bin? Nur die werden beweint,
die viel geliebt worden sind, und ich, habe ich mich
Liebe erworben? Ich habe sie von mir gestohlen.“

Noch einmal überflog er das wundervolle Pa-
norama und schlug sinnen den Heimweg ein. Lang-
sam und in sich gekehrt, ging er zur Stadt zurück.
Inzwischen war die Sonne untergegangen und der
Mond ging auf. Über nicht der bloße, fleischliche
Mond, wie man ihn in Deutschland kennt, sondern
die große volle Sonne, ganz wie in Ost getaucht,
schwebte gleich einer feurigen Kugel am dunklen
Nachthimmel dahin.

Aus einer der Willen, in deren Kaskaden heute
Nachmittag die schwarzwälder Kinder spielten,
drangen Musikanten an das Tor des kleinen Ban-
dierers. Das Licht der Kerzen schimmerte aus den
vergoldeten Balkenfenstern und die Töne der Orgel
verhallten, die das Haus umgaben. Eine volle
Mitternacht begann drinnen zu klingen und Paul ließ
einen Augenblick stehen, um zu horten. Es waren
italienische Worte, das Lied aber mit einer wunder-
lichen und einem Gefühl, das die Seele von innen
ganz ergreifen würde. Die Töne verhallten und
Paul wollte weiter gehen, als die Töne von neuem
begannen. Diesmal aber waren es deutsche Worte
und eine der wehmütigen Melodien, die seinen
Nation stierte Nostalgie durch die stille Nacht.

„Sag mir das Wort, das mich einigens hat belübt,
Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her!
Sag mir das Lied, das ich einst so gern geliebt,
Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her!
Dich und mein Glück oft! Du wieder mir nicht-
Weiß ja nicht mehr, wie so lang Du ausliefst,
Weiß ja nur, daß Du dereinst mich hast geliebt,
Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her!“

Paul zitterte am ganzen Körper, er hielt eine
große blühende Wäpfe umklammert, um sich daran
aufrecht zu halten. Er mußte weiter horten, obwohl
er fühlte, daß ihm das Blut zum Herzen drang.

Dich und mein Glück all! Du wieder mir giebst. Weiß ja nicht mehr, wie so lang Du ausbleibst. Weiß ja nur, daß Du dereinst mich hast geliebt. Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her!

Wiederholte er leise. Er sank auf eine neben der Mühle stehende Bank, bedeckte sein Angesicht mit den beiden Händen und ein qualvoller Seufzer entrang sich seiner Brust.

„Ja wohl, lang ist's her, — damals war ich jung, das ganze Leben lag vor mir in rosigem Scheine, und jetzt — ein einsamer, gebrochener Mann — schlepp ich trotz meines Reichthums mühsam das Leben dahin. Ob Mäthchen mich noch wieder aufnehmen würde, wenn ich zu ihr käme? Würde sie wirklich vergessen, wie lange ich fortgewesen? Wie lange auch sie einsam und verlassen war? — Sie einsam? War sie es denn? War denn nicht Hugo von Bergen ihr zur Seite? Lachte er bitter auf. „O, mein ganzes Vermögen gab ich um die Gewißheit, ob sie schuldig ist oder nicht.“

Kennst Du den süßen, den heimlichen Ort, Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her. Wo wir einander gegeben das Wort! Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her.

Sah es vom Klavier zu Paul herüber.

„O, o!“ schloß er. Wie eine fata Morgana erstand plötzlich in dem Haaren Nebelhauch das alte, fallene Kloster mit seinem dunklen Waldesintergrund vor seinen Augen. Er hörte das Rascheln der Blätter, hörte die Worte Mäthchens: „Ich liebe Dich in alle Ewigkeit.“

Mondlicht und Orangerduft haben geröthet eine sonderbar aufregende Wirkung und wie viel mehr nicht, wenn sich solche Musik, solcher Gesang mit diesen vereint. Auch Paul gab sich diesem süßen Zauber hin. Er versenkte sich ganz in den Traum des Mäthchen. „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit!“ und vergaß darüber, wie lange schon dies vorbei sei.

„Rebse, o Rebse, zu mir doch zurück!“

„Du meine Rebse, Du mein einziges Glück.“

Weiß ja nur, daß Du dereinst mich hast geliebt, Lang, lang ist's her, lang, lang ist's her.“

lang die Stimme weiter.

„Ja, lang, lang ist's her.“ schloß Paul. Er hielt es aber jetzt nicht länger aus, das Nebelbild zerrann, und wie von Finken gejagt, eilte er von dannen, immer mit der Mahnung im Ohr:

„Rebse, o Rebse, zu mir doch zurück!“

„O, wie gerne kehre ich zurück.“ flüchte er, aber wünscht sie es auch? Bin ich ihr willkommen? — Was ist denn heute mit mir? So weid, so wehmüthig bin ich seit langer Zeit nicht mehr gewesen. Warum mußte ich auch wieder hierhin zurückkehren? Hier, wo alles so warm, wird auch der düsterste, profaische Mensch von der Schwärmerei angefaßt. Warum mußte ich wieder nach Italien reisen, ist doch die Welt groß genug. Ich habe mit so feil vorgenommen dieses Land nicht wieder zu betreten und doch bin ich wieder hier. — Ja, konnte ich denn anders? War es nicht, als würde ich von unsichtbarer, geheimnisvoller Macht dazu getrieben. — Aber horch! Ein Hülfesruf! unterhalb der sein Selbstgespräch, und eilte fort. Ein, von woher er den Ruf vernommen zu haben meinte. Dieser wiederholte sich und nun dünkte ihm die Stimme bekannt. Als er in die Nähe eines dicken Lauststrauchs kam, entfernten sich schnell verbüschten vor, er ging um den Busch und fand an der anderen Seite desselben jemand liegen. Er beugte sich über ihn und berührte seine Schulter.

„Wo seht? Kann ich helfen, sind Sie verunreinigt?“ fragte Paul.

„Verunreinigt nicht,“ entgegnete der andere, „aber so lüdtig gepörricht haben die Schurken mich, daß ich mich nicht aufrichten kann.“

Was war das nur wieder? Trüb die Phantasie ihr Spiel heute Abend mit Paul, daß er glaubte, diese Stimme zu kennen? Das Gesicht des vor ihm Liegenden konnte er nicht erkennen, weil er im Schatten lag. Er mußte diese Stimme noch einmal hören.

„Wie kommen Sie in diese unangenehme Lage?“ fragte er, „was wollten die Strolche von Ihnen?“

„Ich hatte mich heute Nachmittag ermüdet hinter diesen Busch gelegt und schlief ein. Als ich vor kurzem erwachte, hörte ich Stimmen in meiner Nähe. Dieser umfangreiche Lauststrauch trennte mich von den Männern, welche sich verabredeten, in dieser Nacht einen Einbruch zu begehen. Sie besprachen noch die Einzelheiten desselben. Ich verhielt mich ganz ruhig, damit sie mich nicht bemerken. Allein, plötzlich mußte ich stehen, und dadurch wurde den Männern meine Gegenwart verraten. Mit einem Sprunge waren sie an meiner Seite und würden mich unfehlbar totgeschlagen haben, hätte Ihre Ankunft sie nicht davon abgehalten.“

„Beruhigen Sie nur, ich aufrichten, ich will Ihnen helfen.“ sagte Paul, den es drängte, das Gesicht des Strolchen zu sehen, denn seinen Ehren mochte er nicht trauen.

„O, meine Schulter, meine Arme, der Kopf.“ schloß der Geklagene, während Paul ihn aus dem Schatten des Busches entfernte. Aber nun er im vollen Schine des Mondes das Antlitz sah, prallte er entsetzt zurück.

„Hugo von Bergen!“ rief er, also täuschte mich mein Ehr nicht.

„Berne, Paul, Du hier? Du mein Ketter?“ fragte dieser erstaunt.

„Ja, Dein Ketter? Nein! Aber: fallen sollst Du von meiner Hand, Du Mörder meines Glücks!“ rief voll wilder Erregung Paul. „Es ist gut, daß die andern es nicht vollbracht, daß ich mein verlorenes Glück, mein Weib und mein Kind wenigstens rächen kann.“

Mit einem heftigen Griff nach dem Gasse Sugaos warf er diesen wieder zu Boden; seine Erregung war aber so groß, daß er dem Boden Liegenden nicht festhalten konnte, und dieser fiel mit Anstrengung all seiner Kraft wieder frei machte.

(Schluß folgt.)

mit erschauern, über welche Du sagst: sie muß es tun, sie sollte es, weil außerdem kein Grund vorhanden ist, feiner, für den — Witternollen, den ich jetzt gegen Dich empfinde.“

Sie hat dies schnell in nervöser Hast gesprochen, mit dem dringenden Wunsch, ihn zu überzeugen, und als sie nun schweigt, scheint sie einer Ohnmacht nahe.

Delaney, der sie beobachtet hat, während er ihr zugehört, tritt ein wenig zurück, als ob er gehen wollte. „Ich muß Deine Erklärung natürlich annehmen; mir bleibt nichts weiter übrig. Lebe wohl denn.“

„Du gehst heute Abend also nicht mit ins Theater?“ fragte sie, augenscheinlich einen Versuch zu gewöhnlicher Unterhaltung machend.

„Nein, ich gebe zu nichts Angenehmem — nicht einmal zum Theater.“ sagte er mit kurzem Vaden.

„Ein anderer in meiner Lage möchte wohl einen traurigen Trost darin finden, den Weg zu gehen; aber mir ist selbst dieser armselige Weg verjagt. Willst Du ins Haus zurückkommen oder die anderen wieder aufsuchen?“

„Keines von beiden. Ich möchte hier allein bleiben.“ erwiderte sie, sich etwas ungeduldig von ihm abwendend.

Es ist ihr jedoch nicht beschieden, allein zu sein. Noch sind Delaneys Schritte nicht verhaßt, als Nora, welche sich nach rechts gewandt hat, Gräulein Cazalet von dem oberen Weg her auf sich zukommen sieht.

„Amazonsisches Kapitel.“

Wie glücklich sich das trifft! rief Katharine, welche schon von weitem Noras Busch, ihr zu entgegen, bemerkt und ihr so die Flucht abschnitten. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie hier wären, und ich wünschte doch so dringend, Ihnen etwas zu sagen.“

„Nun?“ fragt Pringeshen kleinlaut, in der Voraussetzung, daß ihre Stunde gekommen sei.

„Wenn Sie wieder,“ beginnt Gräulein Cazalet

mit ihrer klaren, schneidigen Stimme, dem Mädchen gerade gegenübersitzend, und ihre hellen, unbarmherzigen Augen unermüdet auf sich heftend, „wenn Sie zu oder einen jungen Mann küssen wollen, so wählen Sie nicht dies Mädchen zum Schauplatz der Scene und — wählen Sie nicht Denis.“

Pringeshen wird leichenblass und ringt nach Atem; sie zittert an allen Gliedern.

„Sie müssen nicht — Sie können nicht wissen, was Sie da sagen.“ flüstert sie endlich.

„Ich weiß es vollkommen. Ich weiß immer, was ich sage.“ verichert Gräulein Cazalet ruhig. „Ich sah Sie gestern Abend mit Denis; ich sah ihn —“ sie hält inne und wirft einen Blick tiefen Hoffens auf das vor ihr zurückbleibende Mädchen. „Wollen Sie, daß ich es wiederholen soll?“ sagt sie dann verächtlich.

„Sprechen Sie nicht so zu mir.“ entgegnet Pringeshen fast unhörbar. „Wenn — wenn Sie wirklich gestern zugegen waren, so müssen Sie wissen, daß ich nicht — daß es nicht meine Schuld war — daß ich nicht das that, dessen Sie mich so grausam beschuldigen. Ich — ich könnte das nicht. — O nein, nein,“ während sie die Augen mit den Händen bedeckt, „den verlobten Bräutigam einer anderen — ich würde nicht ich sein, wenn ich so etwas thun könnte. Sie müssen das wissen.“

„All ihr natürlicher Mut hat sie verlassen; sie atmet schwer und aus ihren Augen, welche jetzt mit mildem Ausdruck Katharinen anstarren, brechen zwei heiße, bittere Tränen. „Sie müssen es wissen,“ sagt sie wieder in beschwörendem Tone.

„Ich weiß nur, was ich sehe und höre.“ entgegnete Gräulein Cazalet ungerührt. „Und — ich sah Sie in seinen Armen. Ihr früherer angenehmer Borna schaute mich nicht im geringsten; er war nur ein wohlüberlegter Bestandteil der ganzen, höchst geschicklich arrangierten Szene. Es liegt jedoch,“ fährt sie leicht hin fort, „für mich kein Grund vor zu weiterer Er-

örterung dieses, milde ausgedrückt, etwas ungeschicklichen Vorfalls; ich sprach nur überhaupt davon, um Sie zu warnen — verziehen Sie wohl, um Sie zu warnen —, daß Sie in Zukunft Denis nicht etwa wieder zu verachtigen Thorheiten verlocken.“

„Wich zu warnen!“ ruft Pringeshen, bei dieser Beschimpfung ihren Mut wiedergewinnend.

„Kannst?“ ist die ruhige Entgegnung. „Wenn Sie sich noch einmal zwischen mich und Denis drängen, so werde ich jedermann hier bekannt machen mit dem, was ich gestern Abend sah, das erkläre ich Ihnen hierdurch mit aller Bestimmtheit.“

„Niemand hier würde Ihre Darstellung der Sache glauben — niemand!“ sagt Nora leidenschaftlich.

„Dennoch schaden solche Geschichten,“ meint Gräulein Cazalet mit bösem Lächeln. „Und ich glaube kaum, daß es Ihnen lieb sein würde, wenn ich das Experiment anstellte.“

Pringeshen macht eine leichte Bewegung mit ihrer kleinen, zitternden Hand; sie kann nicht sprechen. O, daß sie von diesem schrecklichen Reide h'mweg könnte, gleichviel wohin, nur fort!

„Sie verstehen also,“ beginnt Gräulein Cazalet wieder.

„Sie haben keinen Grund, so zu mir zu reden,“ unterbricht Pringeshen sie mit der höchsten Anstrengung, ruhig zu erscheinen. „Denis ist mir nichts — nichts — und ich bedeute ihm noch weniger. Sie mißverstehen die Dinge.“

„Und gestern Abend? Mißverständnis ich da auch?“

„Denis war zu todt, das gebe ich zu. Ich sagte ihm das soeben.“ Ihr thörichtes, großmüthiges Lächeln, ihn ein wenig zu entschuldigen, läßt sie nach kurzem Zögern hinzufügen: „Aber Sie sollten eingestehen sein, daß es nur die Thorheit eines Augenblicks, eine momentane Verführung war, der er nachgab.“

(Fortsetzung folgt.)

Prinzeßchen.

Erzählung von Mrs. Hungerford. - Autorisierte Uebersetzung von P. Wellmann. Nachdruck verboten.

„Ich möchte wirklich nicht, daß ich mich je besser amüsiert hätte.“ sagte Lady Glandore in ihrer matten Weise mit Bezug auf das Vergnügen des vorhergehenden Abends. Einige Gäste des Hauses schieden seltsam den Fußstapfen hinterher nach dem Mädchen und verbanden dabei über die Vorteile und Nachteile des Lebens.

„Ich bin gewiß, daß ich es nicht tat,“ versicherte Herr Greene, der wie gewöhnlich, Noras Schatten ist. Aber Gräulein Delaney ist unheimlich schweigend. Welche Wölfe bedrückt Sie, Gräulein Delaney?“

„Nora, Unikum!“ sagt Lady Glandore, dem Mädchen genügend zu Hilfe kommend. „Glauben Sie ihr nicht, wenn Sie vorgibt, melancholisch zu sein. Wie ich ganz bestimmt weiß, tanzt sie Lächer in der Strümpfe, und was konnte ein Mädchen mehr verlangen.“

„Ich möchte nichts weiter, als etwa für Lächer unangenehme Stürmpe.“ antwortete Herr Greene bescheiden.

„O, man wünscht vielleicht mehr als das!“ sagt Gräulein Cazalet mit unterdrücktem Lächeln.

„Was Nancy Blake anbelangt —“ bemerkte Lady Glandore, als die beiden Vordersten gleichzeitig „sit“ rufen und stehen bleiben, die Augen auf einen kleinen freien Raum in der Vorherbede gerichtet, durch den man deutlich einen Mäden sieht. Sicherlich gehört er Nancy Blake und ebenso ist gewiß der dicke daneben Lord Alartriss. Das war, nun weiter nicht von Bedeutung. Aber was umständelt die zarte Mundung von Gräulein Mikes Taille?

Einmüßig macht die heranrückende Armee Schritt, wendet sich und flieht, während Lady Glandore, ganz besonders erfreut durch diesen kleinen Einblick in ihrer Freundin Nebenbuhlerin, unbedacht und höchst übermüthig lacht. Prinzeßchen ist vielleicht ein wenig erstaunt. Es ist für ein junges Mädchen stets sehr überraschend, wenn sie entdeckt, daß ein Mann, der ihr gehulst hat, gleiche Mien auch in einer anderen sieht.

„Nancy nicht tödtlich?“ fragt Lady Glandore. „O aufero: dentlich unbedacht, finde ich.“

„Ich finde das auch.“ meint Herr Greene mit abschätzender Mißbilligung. „Ich habe immer gesagt, daß er der beste und unbedingteste Fische ist, den ich kenne.“

„Das meinte ich nicht,“ versetzte Lady Glandore etwas erregt. „Ich meinte —“

„Dah Nancy tödtlich ist,“ fiel Baron Philipp ein, „und wer kann dem widersprechen? Sie ist eine von den wenigen elegenden Erscheinungen, die es noch auf Erden giebt.“

„Ist sie wirklich so entzündend?“ fragt Gräulein Cazalet, die Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Es muß wohl so sein; aber ich gestehe, daß ich immer nicht recht begreifen kann, was sie alle an ihr finden.“

„Sicherlich ist es jetzt sehr begreiflich,“ sagt Herr Greene bescheiden. „Sie haben es ja selbst.“

„Was?“ fragt sie scharf.

„Nun, Alartriss' Arm. Der war doch an ihr — oder um sie — nicht wahr?“

Während Gräulein Cazalet ihre sehr natürliche Verengung über diesen unheimlichen Scherz zu erkennen giebt, tritt Delaney zu Nora und berührt leicht ihren Arm.

„Komm diesen Weg; ich möchte — ich muß mit Dir sprechen.“ Einmal in seinem Weiden bestimmt, ist seinem Verlangen nachzugeben, und sich unvorbereitet, tritt sie mit ihm den schattigen, einsamen Fußpfad, den er ihr bezeichnet.

„Nun?“ fragt sie kalt, indem sie kurz stehen bleibt und ihn ansieht. Er sieht blaß, elend und niedergebuckelt aus und dunkle Schatten unter seinen Augen erzählen von einer schlaflosen Nacht. Nora empfindet Herzweh bei diesem Anblick.

„Vergieb mir!“ bittet er dringend, indem er ihre Hand zu ergreifen versucht. „Ist meine Stände so unversöhnlich, daß ich mich um Verzeihung bitten darf? Habe Mitleid mit mir. Für Dich, die Du so gleichgültig bist, ist dies alles nichts, aber für mich — für mich, der ich Dich so wahrnimmig liebe, ist Dein Barmherzigkeit wie der Tod. Nora, sage, daß Du mir vergiebst.“

„Nein; es ist unmöglich,“ sagte Prinzeßchen lang-

sam. Die Farbe ist aus ihren Wangen gewichen und sie hält ihre Augen auf die Erde gerichtet, weil sie es nicht ertragen kann, ihn anzusehen. Und doch ist es wahr; Vergebung kann sie ihm nicht gewähren.

„Sage das nicht.“ So schloß seine Worte wohl, erwiderte, daß Du so grausam bist. Sieh, ich gebe heute fort und werde morgen erit zurückkommen; ich habe mich nicht von Dir mit dieser Last auf meiner Seele. Ich beschneide Dich, wie es nicht. Ich habe so viele Stunden, so viele schlaflose Stunden über das Geschehene gegrübelt, daß —“ und er senkt schwer — „daß ich Dich bitten möchte, mir ein freundliches Wort zu gönnen, und mir dadurch meine Reue ein wenig zu erleichtern.“

„Ein Wort — was kann ich sagen?“

„Dah Du mir vergiebst. Ich weiß, daß das viel verlangt ist, aber —“

„Ich will nicht; ich kann nicht.“ ruft sie hastig, immer noch starr zu Boden blickend.

„Nun dann nicht,“ sagt er matt. Er geht von ihr, kehrt aber plötzlich zurück und, ihr Gesicht mit einer Hand emporhebend, zwingt er sie ihn anzusehen.

„Welch ein Gesicht! Ganz Liebe, Barmherzigkeit, Freundlichkeit; und doch, wie hart, wie unversöhnlich kannst Du sein. Bist Du Fleisch und Blut, daß Du mich so kalt zurückweist? Vor einem Augenblick sagtest ich, daß Dir dies alles nichts bedeute, weil es Dich nicht rührt; aber ich sprach gegen meine bessere Ueberzeugung!“ ruft er leidenschaftlich; „ich glaube dennoch, daß es Dich bewegt! Du warst einmal meine Freundin, Du kannst nicht so ganz und gar umgewandelt sein.“

„Und doch bin ich es. Ich kenne mich selbst kaum, seit ich hier bin. Nenne mich launenhaft — was Du willst, aber glaube nur,“ versichert er dringend; „daß das Mädchen, welches Du in Ballhübsch kanntest, nicht das Mädchen ist, welches Du jetzt kennst. Meine Reigungen haben sich vollkommen geändert. Was ich damals gern hatte, scheint mir nun verlosch; was mich damals befriedigte, schäme ich jetzt nicht mehr. Vielleicht mag diese Wandlung diese Veränderung in

Zur Ermordung des Grafen Bückler in Kamerun berichtet die Nordd. Allg. Ztg.: Dem jetzt eingegangenen Bericht des Gouverneurs von Kamerun zufolge ging die erste Nachricht über den am 22. Januar erfolgten Tod des Stationsleiters Grafen Bückler am 3. Februar in Quala ein. Es wurde sofort eine Straf- und Entlassungsexpedition zusammengestellt, die am nächsten Morgen an Bord des Regierungsdampfers Norddual Quala verließ, um in Victoria weitere Verfügungen anzunehmen und am 5. Februar in Rio del Ken und etwa am 14. Februar in Ebidinge einzutreffen. Die Expedition wird befehligt von Leutnant Wittdmann. Dazu treten Leutnant v. Büttig und 37 Mann der Stammskompanie. Mit der gleichen Gelegenheit ist als Nachfolger des Grafen Bückler der Stationsleiter Krumme mit 20 Mann Polizei nach Ebidinge gelangt worden. Bis zur Herstellung geordneter Verhältnisse ist für den Bezirk der Kriegszustand erklärt worden. Wittdmann hat Befehl, zunächst das nördliche Großherzogtum zu säubern und die dort bedrohten Punkte zu sichern. Gleichzeitig erhält der Stationschef und Kompanieführer v. Knobloch in Bomerda, das nur drei bis vier Tagerreisen vom Schauplatz der Ereignisse entfernt ist, den Befehl, mit einem größeren Theile der Kompanie in das Aufstangsgebiet einzumarschieren und sich sobald als möglich mit der Kolonne Wittdmann zu vereinigen. Beide Expeditionen sollen dann unter dem Befehle Knoblochs nach Norden marschieren, in Boshu ein Campement statuieren und das ganze Gebiet nördlich des Gsch an der englischen Grenze entlang von Rebellen säubern und es für allemal unterwerfen. Der Gouverneur berichtet weiter, daß Bückler die Reise mit seiner Gesehung und begleitet von zwei Vertretern der Gesellschaft Nordwest-Kamerun unternommen habe, um vor dem Eintritt seines Urlaubes dem Handel im Norden des Bezirks die Wege zu öffnen. Diesen friedlichen Zweck entsprechend hatte Bückler nur eine Begleitmannschaft von 30 Polizeisoldaten bei sich. Da er bei seinen früheren Reisen in dem Bezirke nie in kriegerische Verwicklungen mit den Eingeborenen geraten war, den Stamm der Arjanga auch von seinem vorjährigen Besuche kannte und ihr durch aus harmlos hielt, so glaubte er auch diesmal fried-

lich durchzukommen. Leider hat Bückler sich in dem Charakter der Bevölkerung und in dem Vertrauen auf seinen Einfluss auf dieselbe getäuscht. So geriet er in eine Falle und wurde mit dem größten Theile der Expedition aufgerieben. Auch die ihn begleitenden Angehörigen der Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Kämpfer und Schoof, sind gefallen. Eine authentische Darstellung der Ereignisse wird daher schwerlich zu erhalten sein.

Der „Fortschritt“ in Monte Carlo.

Monte Carlo geht mit der Zeit mit. Nirgendwo auf Erden ist die Rüstigkeit, dem Publikum den letzten Wurm auszuwickeln, so entwickelt wie in Monte Carlo; die neuesten Fortschritte auf diesen Gebiete schildert Mr. Kneely in einem englischen Platte. Monte Carlo hat sich in zehn Jahren mehrfach verdoppelt. Der jährliche Ertrag beträgt etwa 20.000.000 Mark. Es ist ein großer Spielplatz geworden, der allem Wettbewerbt tragt. Die große Gesellschaftsführer hat Monsieur Blanc zu der Entscheidung geführt, daß einige glückliche Spieler Geld von Monte Carlo mitgenommen haben. Das ist ein Fehler in seinem System, dem er abzuweichen gedent; denn nach seiner Meinung braucht die Kasino-gesellschaft das bare Geld viel mehr als sonst jemand. Jedenfalls hat Monsieur Blanc es zu eingezeichnet, daß so wenig Geld als möglich aus seinem Fürstentum ausgeführt werden soll. Etwa zweihundert Spieltische sind in Monte Carlo beschäftigt. Sie drängen sich in den Spielzimmern, sammeln Mater al über die Spieler, fangen Taschendiebe und verjagen sie, spüren Personen aus, die falsches Geld sehen, und machen sich so ihren Auftraggebern im allgemeinen nützlich. Zu ihren Pflichten gehört es aber auch, statistisches Material zu sammeln, wieviel die großen Gewinner gewinnen und was sie damit tun. Diese Reute haben entbedt, daß ein Spieler, wenn er ein ge Reichtum beim Roulette oder trente-et-quarante gewonnen hat, dieses Spiels überdrüssig ist. Er will eine neue Welt erobern, geht fort und verliert seinen ganzen Gewinn in Riva oder Cannes an Vaccaristi. Das ist die fiskalische Frage für Monte Carlo, und Monsieur Blanc hat Schritte getan, um die verberliche Ausfuhr von Gold, das sehr gut dort bleiben könnte, zu ver-

hindern. Man kann jetzt also auch Vaccaristi, Bridge oder Poker in Monte Carlo spielen. Nicht im Kasino, dort ist kein Platz. Ein eleganter Klub ist gegründet worden, und Gewinne aus den Kasien der Kasino-gesellschaft gehen über den Klub wieder in dieselben Kasien zurück. Außerdem sind jetzt die Spiel-tische bis 1 Uhr nachts geöffnet, und man kann im Gebäude sogar ein Schinkenbrot erhalten, damit man seinen inneren Menschen erfrischt und die nötige Kraft hat um weiter Geld zu verlieren. Monte Carlo ist ein Voradies für Selbstmorde. Wenn man sich die Rebe durchschneiden oder den Verdauungskanal durch Karbolsäure ausbrennen und nachher das nötige geistliche Zeugnis haben will, daß man an Altersschwäche starb, braucht man nur kein Postermesser oder seine Karbolsäure nach Monte Carlo zu bringen, wo kein Zeugnis eines Selbstmordes je be-gebrat wird. Vor kurzem erlosch sich ein Mensch gerade vor der Motorfabrikale gegenüber Ciro's Gallerie. Nach wenigen Sekunden sprangen zwei einfach gekleidete Männer — es waren Espione — heraus und zogen die Leiche in einen Laden, von wo sie verschwand; denn das System arbeitet pünktlich wie eine Uhr. Vorübergehenden, die fragten, was los wäre, wurde versichert, es hätte sich nur um einen Kampf zwischen Dunden gehandelt, und als jemand auf einen Selbstmord anspielte, bezeichnete man ihn als Träumer, der Dinge sah, die nicht vorhanden waren. Jedenfalls muß der Leichenbefeuerer a-undfänglich an einen natürlichen Tod glauben, — nur daß er nicht sicher wäre, ob es Gsch oder Schlag-fluss war, wenn einmal ein Mann von einem Damof-hammer zu Drei gedrückt wurde.

Einen Schnap fanden, wie aus Brüssel berichtet wird, zwei Arbeiter, als sie in Mons einen Baum fällten, der in einem Garten in der Mitte der Stadt stand. Der Schnap, der unter den Wurzel des Baumes lag, besteht aus 1500 Goldstücken, Louisd'or, Silberkronen und halben Kronen. Einige Goldstücke steckten in einer seidenen Borte. Die Münzen zeigen die Bildnisse Ludwigs XVI., Ludwigs XVI., und Maria Theresias, die neueste stammt aus dem Jahre 1785. Der eigentliche Wert des Schnapes beträgt 8000 Mark.

Allerlei.